

Tanz den Mussolini

Hitlerverehrung, rassistische Vorfälle und faschistische Rituale: In italienischen Fußballstadien herrscht bei manchen Fans und Spielern ein krudes Geschichtsverständnis

Text: Julius Müller-Meinigen

→ Giovanni Adami ist in Udine als Rechtsanwalt zugelassen, einer mittelgroßen Stadt im Nordosten Italiens. Vielleicht ist es ein Zufall, dass die Gemeinschaftskanzlei, die der Anwalt sich mit ein paar Kollegen teilt, ausgerechnet in einem grauen, während der Zeit des italienischen Faschismus errichteten Kasten in der Innenstadt untergekommen ist. Jedenfalls dürfte ses Adami nicht besonders stören. Der 40 Jahre alte Rechtsanwalt ist einer der führenden Köpfe unter den rechtsradikalen Fußballfans in Italien.

Unter der Woche tritt Adami seriös in Anzug und Anwaltsrobe auf. In seiner Freizeit hingegen verwandeln sich der groß gewachsene Glatzkopf und seine Freunde in bullige, Fahnen schwingende Typen in Bomberjacken. Manche von ihnen brüllen rechtsradikale Parolen und strecken ihren rechten Arm zum römischen Gruß aus, der dem Hitlergruß ähnelt und in Italien verboten ist. Adami, meist im Hintergrund agierend, spielt sich dann als rechtlicher Beistand seiner Freunde auf. „Wenn jemand die Hand zum Gruß ausstreckt, kann man ihn nicht daran hindern“, verteidigt er seine Gesinnungsgenossen. In der Szene wird er als Held verehrt, weil er schon viele Ultras, gegen die ein Stadionverbot verhängt wurde, erfolgreich vor Gericht verteidigt hat.

„Ultras Italia“ nennt sich die mehrere Hundert Mann starke Gruppe um Adami, die ihren letzten großen Auftritt 2008 bei einem Auswärtsspiel der Nationalmannschaft in Sofia hatte. Damals gingen Bilder von italienischen Tifosi um die ganze Welt, die mit ausgestrecktem Arm die italienische Nationalhymne sangen und immer wieder „Duce, duce“ brüllten. Adami und seine Freunde verehren nicht so sehr die Fußballspieler auf dem Platz, sondern vor allem Italiens ehemaligen faschistischen Diktator Benito Mussolini, den „Duce“ (italienisch für „Führer“).

Der italienische Fußballverband kann sich solche Bilder nicht mehr leisten, deshalb wird strenger kontrolliert, welche Art von Fans sich die Tickets für die Spiele der Nationalelf sichern. Die italienischen Fußball-Faschos sind seither gezwungen, sich mehr aufs Inland zu konzentrieren. Jedes Wochenende kommen sie in den Stadien im ganzen Land zusammen. 80 Prozent aller Kurven seien in der Hand der Rechtsradikalen, behauptet Adami. Der Inlandsgeheimdienst Aisi schätzte die Situation 2007 in einem

Parlamentsbericht etwas weniger dramatisch ein. In 63 von 98 Fankurven, also zwei Dritteln, seien Neofaschisten aktiv.

In einigen Zentren hat die rechte Fußballszene besonders viel Zulauf. In Nordostitalien vor allem in Städten wie Udine, Triest, Padua und Verona. Bekannt ist, dass die Kurve von Inter Mailand zum Teil von Neofaschisten unterlaufen ist, auch über rechtsradikale Anhänger beim AC Mailand gibt es Berichte. Seit jeher wird auch der harte Kern der Fangemeinde von Juventus Turin mit einigen Gruppierungen zu diesem Lager gerechnet. Schließlich sind auch die beiden Serie-A-Vereine der Hauptstadt Rom als Auffangbecken neofaschistischen Gedankenguts bekannt: Bei Derbys gehen die Anhänger von Lazio Rom und dem AS Rom immer wieder aufeinander los. Politisch hingegen sind sich die Lager seit Langem einig. Eine Mehrheit der Gruppierungen in der Kurve des AS Rom ist rechtsradikal, auch wenn Lazio Rom durch einige spektakuläre Fälle international mehr Aufmerksamkeit erregt hat. Jahrelang bestimmte vor allem La-zios erklärt neofaschistische Fangruppierung „Irriducibili“ („Unbeugsame“) das Geschehen auf den Rängen. Immer wieder wurden in der Lazio-Kurve Spruchbänder mit rechtsradikalen Botschaften ausgestellt. „Auschwitz eure Heimat – Die Öfen eure Häuser“ stand auf einem Banner, oder auch: „Rom ist faschistisch“. Der mit martialischen Tattoos übersäte Lazio-Stürmer Paolo Di Canio feierte einen Treffer im Derby, indem er den römischen Gruß vor der Kurve zeigte. Di Canio musste eine Strafe in Höhe von 10.000 Euro bezahlen und wurde für ein Spiel gesperrt.

Weil es in den vergangenen Jahren im italienischen Fußball immer häufiger zu Ausschreitungen gekommen ist, bei denen sogar 2007 in Catania ein Polizist getötet wurde, gehen die Sicherheitsbehörden drastischer gegen die Ultras vor. Gruppen wie die „Irriducibili“, deren Rädelführer festgenommen wurden, sich aber heute wieder auf freiem Fuß befinden, haben inzwischen die Kontrolle über die Lazio-Kurve verloren. Der Geist vieler Anhänger ist dennoch derselbe geblieben.

Seit vergangenem Sommer spielt der Stürmer der deutschen Nationalmannschaft Miroslav Klose bei Lazio Rom. Weil er viele Tore schießt, hat er sich schnell zum Liebling der Fans entwickelt. Im Derby gegen den AS Rom zeigten Ultras ein Transparent mit der Aufschrift „Klose mit uns“. Die Buchstaben „s“ waren in Ru-



Der römische Gruß als Bekenntnis zum Faschismus: der einstige Lazio-Spieler Paolo Di Canio



„Gott mit uns“: Diese Losung trugen die Soldaten der Wehrmacht auf ihren Gürtelschnallen. Im römischen Stadion wurde der Spruch nach der Ankunft des deutschen Nationalspielers Miroslav Klose leicht abgewandelt.

nenschrift gehalten, angelehnt an das Symbol der SS. Der auch in der Wehrmacht populäre Spruch „Gott mit uns“ ist eine beliebte Losung unter Neonazis. Klose distanzierte sich. Als Ende Januar Kloses erfolgloser Sturmpartner, der dunkelhäutige Franzose Djibril Cissé, nach England wechselte, beschimpften ihn zahlreiche Lazio-Fans. „Stirb, Nigger-Bastard! Lazio-Fans hassen dich“, lautete ein Eintrag auf Twitter.

Nicht nur in Rom, in ganz Italien sind derartige Phänomene verbreitet. Die „Beobachtungsstelle für Rassismus und Antirassismus in Italien“ zählte allein an den ersten 19 Spieltagen der laufenden Saison 28 rassistische Vorfälle in Italiens Stadien. Auffällig ist, wie duldsam weite Teile der italienischen Bevölkerung

„Stirb, Nigger-Bastard! Lazio-Fans hassen dich“, lautet ein Twitter-Eintrag

auch heute noch auf solche Phänomene reagieren. Insgesamt wirkt der Umgang mit dem Faschismus in Italien weniger tabuisiert, auch wenn das Tragen verfassungsfeindlicher Symbole ebenso gesetzlich verboten ist wie in Deutschland. Zeugnis für einen milderen Umgang mit der Vergangenheit ist etwa auch der Obelisk vor dem Olympiastadion in Rom, an dem die Tifosi vor jedem Fußballspiel vorbeipilgern. Die Aufschrift „Mussolini Dux“ ist als historisches Zeugnis erhalten. Bis heute können Fußballer in Italien ihre Sympathien für den Faschismus kundtun, ohne in der

Öffentlichkeit für Empörung zu sorgen. Der Mittelfeldspieler des AC Mailand, Alberto Aquilani, outete sich einst als Sympathisant der neofaschistischen Partei Forza Nuova, ebenso Daniele De Rossi vom AS Rom. Der Karriere der beiden tat das keinen Abbruch. Auch einer der größten Sympathieträger des italienischen Fußballs, der Torwart von Juventus Turin und Nationalmannschaftskapitän Gianluigi Buffon, geriet mehrmals in Verdacht, gemeinsame Sache mit Neofaschisten zu machen. Die jüdische Gemeinde in Rom protestierte einst gegen Buffons Wahl der Trikotnummer 88, die in der Szene als verkappter Hitlergruß gilt (H ist der achte Buchstabe des Alphabets). Mehrmals wurde Buffon öffentlich gesehen, wie er bei Siegesfeiern Banner mit nationalistischen Losungen und keltischen Kreuzen in den Händen hielt. „Vier Indizien wirken wie ein Beweis“, schrieb die Zeitung „La Repubblica“.

Auch die Presse lässt sich zuweilen von den Rechtsextremen instrumentalisieren. „Sportweek“, die Samstagsbeilage der täglich von Millionen gelesenen „Gazzetta dello Sport“, veröffentlichte im Herbst 2008 eine Homestory über Christian Abbiati, Torwart des AC Mailand. „Ich teile einige Werte des Faschismus“, sagte er und gestand seine Bewunderung für Mussolini, dessen Büste er zu Hause stehen hat. „Der Faschismus darf kein Tabu mehr sein“, forderte der Spieler. Im italienischen Fußball ist das spätestens seit der Veröffentlichung des Interviews nicht mehr der Fall. Christian Abbiati ist inzwischen Stammtorwart des AC Mailand und steht jeden Sonntag zwischen den Pfosten. So, als sei nie etwas gewesen. ←